

lesen. Es mag der Roman uns noch so lyrisch anmuten, das Drama eine noch so »episch« breite Handlung haben, das lyrische Gedicht noch so »unlyrisch« sein — es ist jeweils dennoch eine erzählende Dichtung, ein Drama, ein Gedicht, das unser Leseerlebnis lenkt und prägt. Die präsentierende Form ist die richtunggebende, unser Erlebnis einstellende — nicht anders wie etwa ein historisches Werk, ein naturwissenschaftliches Lehrbuch von uns anders aufgefaßt werden als ein Roman. Wir erfahren das lyrische Gedicht in einer völlig anderen Weise als einen Roman und ein Drama, in einer so verschiedenen, daß wir die beiden letzteren unmittelbar nicht in demselben Sinne als Dichtung erleben wie das lyrische Gedicht, und umgekehrt. Und schon in dieser noch vorlogischen Betrachtung deutet sich an, daß für unser Erlebnis erzählende und dramatische Dichtung zusammenrücken gegenüber der Lyrik, diese sich uns auf einer ganz anderen Ebene unseres Vorstellungslebens präsentiert als jene.

Es ist bisher in die Poetik der Gattungen, und auch in die Interpretation der einzelnen Dichtwerke, das Faktum nicht einbezogen worden, daß erzählende und dramatische Dichtung uns das Erlebnis der Fiktion oder der Nicht-Wirklichkeit vermittelt, während dies bei der lyrischen Dichtung nicht der Fall ist. Was aber als Erlebnis vermittelt wird, hat seine Ursache in den vermittelnden Phänomenen selbst. Die Phänomene sind die Lyrik, die Epik und die Dramatik, aber auch jedes einzelne Exemplar jeder dieser Gattungen. Die Ursache, daß die beiden letzteren das Erlebnis der Nichtwirklichkeit, die erstere aber das der Wirklichkeit vermitteln, ist nichts anderes als die logische und damit auch sprachliche Struktur, die ihnen zugrunde liegt. Die Logik der Dichtung ist damit auch die Phänomenologie der Dichtung. Dieser Begriff ist hier weder mit der besonderen Bedeutung der Hegelschen noch der der Husserlschen Phänomenologie belastet. Er bezeichnet nichts als die Beschreibung der Phänomene selbst — doch wiederum nicht im Sinne einer deskriptiven, sondern im Sinne einer symptomatischen Beschreibungsmethode, d. i. im Sinne der Lehre, die, nach dem Worte Goethes, die Phänomene sind. Wenn Goethe es ablehnte und verbot, hinter den Phänomenen zu suchen — »... Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre« (Maximen und Reflexionen hrsg. v. G. Müller Nr. 993) —, so meinte er damit das Einlegen eines Sinnes in sie, der aus ihnen selbst nicht zu entwickeln ist, eines metaphysischen Sinnes irgendwelcher Art, der aus den Phänomenen der Natur eine Naturphilosophie, aus denen der Geschichte eine Geschichtsphilosophie, macht, statt einer Wissenschaft oder, wie Goethe auch sagt, einer Theorie. Es gibt aber eine Bedeutung, in der auch Goethe das Suchen hinter den Phäno-